



3. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, so wie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen. **Nro. 195.** Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 fr. **IX. Band.** R. W. od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R. W. od. 3 ggr.

Das Seefräulein.

(Schluß.)

„Du willst doch nicht?“ — fragte die Tante, fruchtlos warrend wie immer.

„Nur heute noch, Tante, sei nachsichtig, und laß meinen Flegeljahren ihr göttliches, so leicht verjährbares Recht, und dann will ich gerne wieder so eingezogen sein, als wäre ich die Enkelin von fünfzehn Pastoren.“



„Wenn ich nur einige Hoffnung des Gelingens hätte —“

„Nu, wäre es denn zum ersten Male? Etwas Uebung hab' ich ja voraus.“

Der Bauer betrachtete mit schlaudem Auge das Mädchen und winkte ihm ermunternd zu, bis er nach kurzem Sinnen sagte: „Aber wahrhaftig, wir sollten den Bauern einmal etwas aufführen. Und ihr paßt gerade dazu; auf jeden Fall seid ihr schön genug. Nur den Hut thut herab, Fräulein, und die Haare laßt ein wenig fallen — weißes Gewand habt ihr so schon an. Es ist jetzt nicht mehr weit von Awe Maria — und so etwa zehn Vaterunser darnach, da macht euch auf und kommt hinauf in den Tanzsaal; dann geht nur fest hinein und singt oder sagt etwas und das Andre werd' ich schon richten.“

„Aber wie wird das ausgehen unter diesen rauhen Menschen?“ fragte die Tante bedenklich.

„Für diese rauhen Menschen steh' ich gut“ — entgegnete der Bauer mit beruhigender Heiterkeit. „Entweder merken sie die Falschheit nicht — und im Herzen glauben sie alle daran — dann werden wir schon sehen, wie es weiter geht, oder sie merken's und dann haben wir einen Hauptspaß. Dann seid nur auch gleich bei der Hand, gnädige Frau, daß euch nicht das Beste auskommt. Dann setzt ihr euch zu uns und das Mäd'el tanzt mit den Burschen, wenn sie nicht zu stolz ist. Ich werd' ihr schon die saubersten herausfuchen. Befehlt ist's auf keinen Fall.“

„Hier, Alter, habt ihr mein Wort!“ sagte das Mädchen. „Ich komme ganz gewiß.“

Der Seebichler drückte mit dankenden Reden die feine Hand und ging in schalkhaftem Ernste von dannen. „Der Maler da oben,“ murmelte er vor sich hin, „der nimmt mir's gewiß auch nicht übel; denn da wett' ich meine arme Seel', das ist sein Gegenstand.“

V.

Schon mancher Becher war geleert, schon mancher Scherz gelungen, schon mancher Tanz getanzt. Dem Maler, als einem volksfreundlichen Jüngling, war bisher keine Minute zu lang geworden, aber als der Abend nahte und die Sonne hinter die Berge hinabsank, da überfiel ihn eine große Sehnsucht nach der lieben Stille des Sees, und voll süßer Ahnungen wollte er sich aufmachen und wäre auch gegangen, hätte ihn nicht der Seebichler, wieder eintretend, durch das Versprechen gehalten, daß er bald, ja recht bald mit ihm nach Hause ziehen werde. Die Musikanten spielten da wieder eine wilde Weise, die alle dahin riß, die jungen Leute — nur ihn nicht, der in dem wirren Lärm, in dem gellenden Fauchzen und dem dröhnenden Taktschlag der schwerbeschuheten Tänzer sich plötzlich nicht mehr heimisch fühlte. Aus seinen Träumen weckte ihn des Seebichlers Stimme, die mit großer Kraft in den drehenden Hauern hineinrief: Awe Maria!

Im selben Augenblicke schwiegen die Spielleute, verstummte das Rauschen des Tanzen und die Abendglocke hallte in feierlichen Klängen durch den stillen Saal. Lenerl ging zum Fenster und sprach das Gebet. Als sie fertig war, sagte sie Allen freundlich guten Abend, wie es Sitte ist, wenn das Gebet

vollendet. Mittlerweile waren auch die Lichter gebracht und auf den Tischen reichlich aufgestellt worden. Eine andächtige Regung hielt das junge Volk noch zurück, den unterbrochenen Reigen fortzuführen, als die Braut in scherzhafter Weise sprach:

„Jetzt ist Betläuten vorbei und kommt dem Seebichler seine Zeit. Jetzt wird er bald anheben zu erzählen von seinen Bergmännlein und von den wilden Frauen.“

„Und grad heute ist's meine Schuldigkeit,“ entgegnete der Seebichler, „weil ihr alle nicht mehr daran denkt, was früher der Brauch ist gewesen, wenn eine heirathet von denen Becker von Hausmaning.“

Auf diese Rede bemächtigte sich sämmtlicher Gäste eine große Spannung. Lenerl ließ sich auf einen Stuhl nieder, gegenüber dem sagenreichen Wetter; diesem zur Seite setzte sich Lenzel; die andern traten um ihn in einen engen Kreis.

„Also, wißt ihr denn noch, daß dieses Geschlecht ist allezeit führnehm gewesen und achtbar, und hat seinen Reichthum von den Bergmännlein.“

„Ja, ja, so sagt man“ — sprachen nickend und lachend die Bauern und die Bäurinnen.

„Und hat allezeit Freundschaft gehabt mit den wilden Frauen vom Stausen und mit den Seefräulein im Thumsee, die ihre Wäsche aufhängen am Karstein im Mondschein.“

„So erzählen's wenigstens die alten Leute.“

„Und das wißt ihr auch, daß in frühern Zeiten die wilden Frauen in Heimgarten gegangen sind und gesungen haben, wenn aus dem Geschlechte ein Kind zur Welt gekommen ist.“

Die Runde nickte abermals bejahend.

„Gut, so will ich euch noch erzählen, daß meinem Vater sein Ahnel auch eine aus dem Geschlechte geheirathet hat, ein gar hübsches Mäd'el, wie das Lenerl da, und da ist zur Hochzeit ein Seefräulein gekommen, hat ihr Lied gesungen und mit dem Hochzeiter getanzt und ist eine ganz glückselige Ehe geworden. Das ist jetzt etwa hundert Jahre, und hundert Jahr davor soll sie auch schon auf einer Hochzeit gewesen sein. Und wenn etwa, hat das Seefräulein gesagt, aus dem Geschlechte zum dritten Male ein achtzehnjähriges Mädchen heirathet, dann kommt sie wieder und ist erlöst.“

„Und dann heirathet sie einen aus der Gemein',“ fragte der Schlagerlenz — „oder etwa nit?“

„Sie kann sich auch sonst einen ausfuchen,“ antwortete der Seebichler mit einem bedeutsamen Blick auf den Maler.

„Ah, der Taufend,“ hob nun Lenerl an, „ich bin vor drei Wochen achtzehn Jahre alt worden. Und das wäre keine kleine Ehr', ein Seefräulein zu erlösen.“

„Ja, aber, liebes Mäd'el,“ entgegnete der Seebichler, „das Seefräulein hat gesagt, es muß eine Jungfrau sein.“

„Wenn das ist,“ sagte Lenerl und erhob sich erröthend, knöchelte mit dem Zeigefinger auf den Tisch und sah dem Bräutigam frisch in die Augen — „wenn das ist, dann kommt sie noch heute.“

„Und da ist sie schon!“ rief der Seebichler wie in jähem Schrecken aus, so daß alle betroffen der Richtung seines starren Blickes folgten.

Auf den Stufen aber, die in die andre Stube führten, mitten in der offenen Thüre stand eine weiße Gestalt mit langen schwarzen Haaren und sah hehr und milde in den Saal.

„Das Seefräulein!“ riefen alle wie aus einem Munde, und ganz verloren in Betrachtung. Nur der Maler stieß den Seebichler und flüsterte im höchsten Erstaunen ihm zu: „das ist ja das Fräulein vom See!“

„Freilich,“ sagte der andre, „weil es das Seefräulein ist“ — und damit schob er den Maler hinter sich, damit nicht etwa die Augen der Gestalt auf einen Gegenstand fielen, der sie zu früh in der Ruhe ihres Geistes stören konnte.

Das Seefräulein aber streckte die Rechte wie segnend aus und sprach mit gehobener Stimme:

Im tiefem See hat das Fräulein vernommen,
Daß heute ein feistlicher Tag gekommen
Für die liebliche Jungfrau von achtzehn Jahren,
Deren Vätern wir immer günstig waren,
Für den ehrjamen Jüngling,
der sie gefreit In ihrer schönsten Jugendzeit.
Drum bin ich erschienen und trete ein.
Und wünsche, ihr möget glücklich sein.

Auf dieses nahm der Seebichler den Lenzel sowohl als das Venerl bei der Hand, und trat mit ihnen der Erscheinung näher.

„Edles Seefräulein,“ sagte er dann in feierlicher Sprache, „hier bringe ich vor euch das junge Brautpaar, Lorenz Schlager aus unsrer Gemein', und Helena Becker von Hausmaning, welches sich eurer Freundschaft herzlich empfiehlt.“

„Ja,“ sagte Venerl, sich in tiefer Beklommenheit verneigend, „das ist eine besondere Ehre für uns vor allen Nachbarnleuten, daß Sie sich auf unsre Hochzeit bemühen, so weit herauf aus dem tiefen See.“

„Gewiß, eine besondere Ehre,“ fuhr Lenzel fort, der sich auch noch nicht ganz erholt hatte — „denn es hat's kein Mensch mehr glauben wollen, daß es Seefräulein gibt.“

„Wenn ihr auch unsrer vergessen habt,“ erwiederte die Gestalt, indem sie die Stufen herniederstieg, „so haben wir doch stets in Liebe an unsre Freunde gedacht, und ihr Glück immer gefördert, so viel wir konnten.“

„Edles Seefräulein,“ hob da der Seebichler wieder an, „dieweil es ein alter Brauch ist, daß ihr, so ihr hier erscheint, unsre Ergötzlichkeit euch gefallen lasset, so wollt' ich an euch die Frage thun, ob ihr an unserm Tanze freundlich Theil nehmen möget.“

„Altes Herkommen und löblichen Brauch zu ehren bin ich da, und gerne bereit, meine Hand dem Bräutigam zu bieten zum sittigen Reigen.“

„Edles Fräulein,“ sagte der Seebichler ferner, „dieweil aber der heutige Bräutigam ein etwas rauherer Mensch, und für das feinere Frauenvolk nicht ganz gerecht ist, so wollt' ich euch bitten, hier einen andern Gegenstand in

Acht zu nehmen, der eine taugzamere Manier und schon den ganzen Tag auf euch gewartet hat.“

Bei diesen Worten wandte sich der Seebichler nach dem Maler um, der sich unbeachtet in seine Nähe geschlichen und in der größten Spannung, voll Bangigkeit und Entzücken, das Fräulein betrachtet hatte.

„Nun, Herr Maler, gebt dem Fräulein euren Gruß!“

Der Maler nahm alle seine Fassung zusammen, trat vor, und verneigte sich. Das Seefräulein aber that einen Schrei des Erstaunens, daß die Bauersleute einander verwundert ansahen.

„So lassen Sie mich, liebe Elfe,“ sprach nun der Maler, ihre Hand erfassend — „wenigstens heute die Fingerspizzen an den Mund drücken und in Ihre Augen sehen, die so herrlich leuchten.“

„Gott im Himmel,“ sagte die Elfe, mit schwachem Sträuben, in der reizendsten Verwirrung — „was habe ich da für Muthwillen verübt und was werden Sie denken?“

„Hoffen will ich, liebes Fräulein, hoffen, daß die Zukunft noch ein Glück bewahrt, das mir längst verloren schien.“

„Ach, das sind meine eigenen Worte!“

„Vielleicht auch hat in der weiten Welt eine Seele, die ich nicht ahnte, die meinige verstanden und ihr — — —“

„Und ihr —“

„Sprechen Sie, Fräulein, um meines treuen, liebenden Herzens willen, sprechen Sie!“

„Und ihr geantwortet!“ sprach die Elfe.

Nun aber besann sich der Jüngling auch nicht länger, sondern breitete seine Arme aus, und das Mädchen, wie unwiderstehlich angezogen, sank hinein, und er küßte sie mit einer Leidenschaft, als wäre es zum letzten Mal in seinem Leben.

Des Fräuleins liebe Tante hatte im Verstecke dem ganzen Vorgang zugeesehen, und war nun fröhlich zur Hand und innig gerührt, daß sich die beiden heikeln Seelen endlich gefunden.



Der Seebichler aber sprang auf den Tisch und rief in seiner allerheitersten Laune:

„Liebe Nachbarnsleute, dieweil ihr in eurer sündhaften Verstocktheit immer gezweifelt, ob es ein SeeFräulein gibt, so ist es also heute selber erschienen. Dieweil aber unser liebes, schönes Lenerl durch seine wunderbare Tugend dasselbige erlöst hat, so ist es leicht möglich, daß es das letzte SeeFräulein ist, das auf der Hochzeit einer Beckertochter von Hausmaning erscheint. Damit wir aber ganz deutlich zeigen, was für eine große Freude wir haben, daß Alles so glücklich gegangen, so rufen wir: Vivat, Vivat, Vivat, der Herr Maler und das Fräulein vom See.“

Die ganze Bauernschaft brach in unermesslichen Jubel aus, und das Beckerlenerl fiel dem Maler um den Hals und der Schlagerlenz dem Fräulein und der Seebichler umarmte die Tante. Und nun brauchen wir auch nicht mehr zu sagen, daß der Maler und das Fräulein noch viele tausend Liebesworte getauscht, und daß sie sich sehr dankbar gezeigt gegen den heitern Seebichler und die andern ehrjamen Bauersleute, und an ihrer Fröhlichkeit anmuthig Theil genommen haben. Das aber können wir nicht verheimlichen, daß der Maler und das Fräulein, sobald der Schlagerlenz und das Beckerlenerl gemalt waren, auch Hochzeit hielten und ein glückliches Paar geworden sind.

L. St.

Alles im Ständesaal.

Nach der Melodie: Sag, wo sind die Weilchen hin u. s. w.



Sagt, wo sind die Töchter mein,
Malchen und Susanne?
Nun der Tisch gedeckt will sein,
Fehlet auch die Hanne. —
„Ei, die sind im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal.“



Alles im Ständesaal.

Und die Köchin, hat sie heut'
's Kochen ganz vergessen?
Alles hat doch seine Zeit,
Sonderlich das Essen. —
„Ei, die ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal.“



Aber läßt denn meine Frau
Jedes nur so gehen?
Sie, die sonst doch so genau,
Sollt' auf Ordnung sehen. —
„Ei, die ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal.“



Nun! so fahr' ich auf das Land
Aus dem Stadtgewirre;
Schafft den Kutscher mir zur Hand,
Der die Pferd' anschirre! —
„Ei, der ist im Ständesaal,
Heute gibts dort Hauptscandal.“



Und wo bleibt denn mein Barbier?
Sitzt er bei den Karten?
Eben schlägt die Glocke Bier,
Noch läßt er mich warten. —
„Ei, der ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal.“



Auch der Zeitungsträger
hat Sich nicht eingefunden.
Kann ich ohne Zeitungsblatt
Kürzen meine Stunden? —
"Ei, der ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal."

Und wo steckt der Doctor denn,
Den ich nöthig hätte
Wegen der elektrischen
Rheumatismuskette? —
„Ei, der ist im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal."



Ach mein Gott! So sitze ich
Hier ja wie auf Kohlen.
Lieber soll der Teufel mich
Auf der Stelle holen! —
"Der ist auch im Ständesaal,
Heute gibt's dort Hauptscandal."

Roman.

Die Sklaven.



„Ich weiß gar nit, was die Leut immer wolln — mit dene Geschlafen — es geht'm gar nit so schlecht so'm Geschlafen — in der Fruh hat er seinen Reis — zu Mittag hat er seinen Reis und auf die Nacht — hat er wieder seinen Reis.“

Nächtliche Wanderung eines gestorbenen Censors, derzeit Gespenst.

(Schluß.)



Schmerzvolle Visite bei einem anderen alten, lieben Freunde und Kollegen, welchen Kummer, Galle und Wuth zu dem verzweifelungsvollen Entschlusse getrieben haben, sich selber auszutrocknen, um der Nachwelt auf diese Weise ein Pracht-Exemplar büreaufratijcher Herrlichkeit als Mumie zu überliefern.



Der Censor verwüthet eine fliegende Buchhandlung



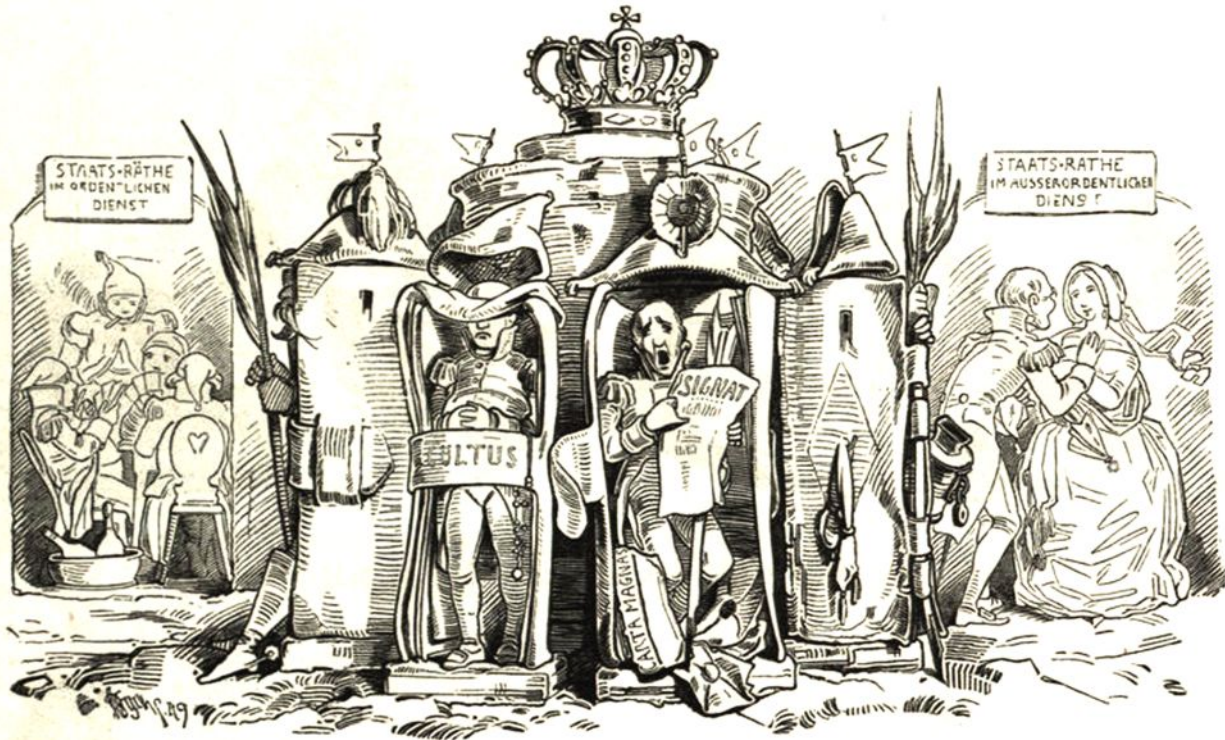
und wird von den rachsüchtigen fliegenden Buchhändlern verfolgt.



Das geängstigte Gespenst macht verschiedene, leider vergebliche Selbstmordversuche.



Der Censor zu Grabe getragen harret seiner baldigen Auferstehung.



So geht's mit den politischen Capacitäten.



„Herr Parlamentsmayer, haben sie auch ächte Havannah-Cigarren?“

„Tuth mir leid, Herr von Bimberger, damit kann ich nicht dienen, denn wissen's, mit de Havannah-Cigarren ist's so a eigne Sach'. Erstens sind's sehr theuer, und zweitens sind's sehr schwer z'kriegn, und schaugn's, wenn ma' nacha wirkli welche kriegt, dann sind's keine.“

Die Unabhängigkeit der Schule von der Kirche.



Schulmeister und Pfarrer stehen in einem gleichen Verhältnisse zu einander, wie der Hund zum Hirten. — Was soll nun, wenn man diese beiden von einander trennt, aus den Schaaßen werden?